

Zur Definition des eidetischen Anschauungsbildes

KATO Yoshimitsu

Der Verfasser vertritt in seiner Dissertation über Goethe die Auffassung, daß sich Goethes vielseitiges geistiges Bestreben in Dichtung, Kunsttheorie und Naturforschung auf einen gemeinsamen Nenner bringen läßt, nämlich auf die eidetische Anschauung.

Es gibt Leute, welche die Fähigkeit besitzen, subjektiv vorgestellte Bilder im buchstäblichen Sinne des Wortes zu »sehen«. Dabei kann es sich um Erinnerung handeln oder aber auch Vorstellung ohne inhaltlichen Bezug auf Erfahrungen in der Vergangenheit. Solche Vorstellungs- und Erinnerungsbilder, die wahrnehmungsmäßig gesehen werden, nennt man in der psychologischen Fachsprache »eidetische Anschauungsbilder«. Diejenigen wenigen, die sie sehen können, werden »Eidetiker« genannt. Die Disziplin, die eidetische Anschauungsbilder und eidetische Anschauungsfähigkeit untersucht, heißt »Eidetik«.

Erich Rudolf Jaensch, Marburger Psychologe und der Stifter der Eidetik, führte im April 1921 den Teilnehmern des VII. Kongresses für die experimentelle Psychologie zu Marburg einen Versuch vor, in dem eine 14jährige Versuchsperson (Vp) die Inhalte des von einem Schüler Jaenschs speziell zu diesem Zweck angefertigten und der Vp beim Versuch zum ersten Mal für ca. eine Minute gezeigten Schwarz-Weiß-Bildes aus dem eidetischen Anschauungsbild mit erstaunlich hoher Präzision wiedergab, so daß selbst der Kritiker der Eidetik, Gestaltpsychologe K. Koffka, die Demonstration als »in der Tat höchst eindrucksvoll« bezeichnen mußte.¹⁾ Auf Wunsch mehrerer Kongreßteilnehmer wiederholte Jaensch fünf Wochen nach der Demonstration denselben Versuch mit derselben Vp und derselben Vorlage, um für den Kongreßbericht dessen Verlauf stenographisch zu dokumentieren.²⁾

Der sensationelle Erfolg dieser Demonstration war jedoch ironischerweise der Anfang einer tragischen Geschichte der Eidetik. Dieser Erfolg hat nämlich zur Verbreitung folgender, miteinander zusammenhängender falscher Ansichten viel (oder besser: zu viel) beigetragen. Es sind diese: 1) die eidetischen Anschauungsbilder bilden den Inhalt der Vorlage mit einer photographischen Genauigkeit ab und 2) demgemäß weisen die Angaben der Eidetiker bei der Befragung hohe Reproduktionsleistungen auf. Diese beiden unbegründeten Annahmen haben der Kritik an der Jaenschschen Eidetik den Weg bereitet.

Ich befasse mich im folgenden mit der Frage der Begriffsbestimmung des eidetischen Anschauungsbildes. Ich gebe zuerst an, was ich unter der genannten optischen Erscheinung

1) Zit. aus Werner Traxel, *Kritische Untersuchungen zur Eidetik*, in: Archiv für die gesamte Psychologie, Bd. 114 (1962), S. 287.

2) Erich Rudolf Jaensch, *Über die subjektiven Anschauungsbilder (mit Vorführung von Versuchen)*, in: Bericht über den VII. Kongreß für experimentelle Psychologie in Marburg vom 20.-23. April 1921, hrsg. v. Karl Bühler, Jena, 1992, S. 3-49.

verstehe, eine Definition also, die ich im folgenden untermauere, indem ich mich mit einigen geläufigen Definitionen auseinandersetze. Die Definition, die ich vorschlage, lautet: *Das eidetische Anschauungsbild ist eine wahrnehmungsmäßig gesehene Vorstellung*. Hier ist das Wort »Vorstellung« in einem weiteren Sinne zu verstehen. Auch die Erinnerung als Vergegenwärtigung vergangener Sinneswahrnehmungen kommt hier in Frage.

Es ist nicht immer leicht, die Definition oder die Arbeitsthese, die ein Forscher im Sinne hat und von dem er ausgeht, herauszuarbeiten. Es kann unter Umständen sogar vorkommen, daß ein einziger Forscher im Verlauf der Zeit seinen Begriff des eidetischen Anschauungsbildes ändert und in der einen Abhandlung eine ganz andere Auffassung vertritt als in der anderen. Sonst ist der nun zu zitierende Gesinnungswandel nicht zu erklären.

In 1975 veröffentlichten drei deutsche Forscher eine Abhandlung, betitelt: *Gibt es wirklich Eidetiker?* Am Ende dieser Abhandlung stehen folgende Worte:

Mit zwei Einschränkungen können wir [...] der [...] Schlußfolgerung von Düker [...] beipflichten: "Aus der Ablehnung der Lehre von Jaensch folgt nicht, daß auch die Phänomene abzulehnen sind, die Jaensch als subjektive Anschauungsbilder bezeichnet". Die erste Einschränkung bezieht sich darauf, daß solche Erscheinungen offensichtlich sehr viel seltener auftreten als es die Marburger Schule annahm [...]. Auch wenn man sie nicht im Sinne subjektiver Anschauungsbilder interpretieren will, stellen sie keineswegs ein eigenständiges Jugendphänomen dar [...]. Im Gegenteil, es handelt sich um außerordentlich seltene Extremvarianten von ansonst durchaus bekannten Phänomenen, die statistisch gesehen in hohem Grade anomal sind.

Die zweite Einschränkung betrifft die Tatsache, daß diese beobachteten auffallenden Leistungen [in den durchgeführten Experimenten] ihrer Ursache nach sehr heterogen sind und nur bei oberflächlicher Betrachtung gewisse erscheinungsmäßige Gemeinsamkeiten aufweisen. Diese wurden in der Vergangenheit möglicherweise durch die Lehre von der vermeintlichen eidetischen Begabung so überbewertet, daß man allzu leicht geneigt war, darin eine Bestätigung für Phänomene eigener Art im Sinne subjektiver optischer Anschauungsbilder zu erblicken. Dadurch hat die Lehre von der Eidetik die weitere Erforschung solcher Erscheinungen wohl eher behindert als befruchtet. Allein schon aus diesem Grunde sollte man künftig in der psychologischen Terminologie darauf verzichten.¹⁾

Was hier unüberhörbar klingt, ist ein Pereat, dessen Lautstärke selbst die der beiden Vorreiter der neueren Eidetik-Kritik, Düker²⁾ und Traxel³⁾, zu übertreffen scheint. Einer von denen, welche die oben zitierte harte Kritik ausgesprochen und die in Deutschland schon genug entwürdigte, totgeglaubte Eidetik noch einmal und endgültig niedergeschlagen hatten, war willens, in seiner Stellungnahme zu Marks/McKellar *The Nature and Function of Eidetic Imagery*, unglaublich entgegenkommende Zugeständnisse zu machen, indem er die inhaltlich zum Teil schon vor 60 Jahren von Jaensch und der sog. Marburger Schule vertretenen Auffassungen mit Marks/McKellar teilt:

- 1) Horst Nickel/Klaus Heinerth/Friedrich Bittmann, *Gibt es wirklich Eidetiker? Untersuchungen mit stereoskopischen Vorlagen an Schulkindern und Studierenden*, in: Psychologie in Erziehung und Unterricht, 22.Jg. (1975), S.274.
- 2) Heinrich Düker, *Hat Jaensch's Lehre von der Eidetik heute noch Bedeutung?*, in: Psychologische Beiträge, Bd.8 (1965).
- 3) Werner Traxel, *Kritische Untersuchungen zur Eidetik*, in: Archiv für die gesamte Psychologie, Bd.114 (1962); ders., *Zum Problem des Nachweises eidetischer Phänomene*, in: Schule und Psychologie, 13.Jg. (1966).

It is my conviction and fits my empirical findings that Marks and McKellar are right: Eidetic imagery is to some degree a ubiquitous phenomenon which exists at any age of development, and functions to differentiate thinking and imagery. It is a relief to understand eidetic imagery as a normal function beneath other normal functions such as thinking and imagery, not as a mystical phenomenon sui generis.

We have worked on the point that eidetic imagery is a tool to understand reality, to interact with it, and is also necessary for emotional development; unsatisfying perceptions lead eidetic imagery to continue into adult age. Our hypothesis has been that people with a high degree of eidetic imagery have had more social and emotional deprivation in childhood than others. On the other hand, eidetic imagery is now viewed as a creative possibility which amplifies thinking and imagery, a powerful vehicle in clinical psychology to help a person see himself within reality and enhance self-perception. It is our experience that for this purpose eidetic imagery, as in guided daydream and other techniques, can be trained to get back the function that facilitates thinking and imagery for better understanding of self and perception of the world.¹⁾

Woher kommt diese Meinungsänderung? Es liegt nahe, daß zwei grundverschiedene Definitionen des eidetischen Anschauungsbildes in Umlauf sind. Die eine beruht auf der, sagen wir, »konservativen«²⁾ Auffassung der betreffenden Gesichterscheingung, und die andere geht »liberaler« mit ihr um. Mit »konservativ« ist hier nicht etwa die Anlehnung an die frühere Eidetik gemeint, sondern das besagt lediglich, daß striktere Kriterien bei Experimenten und Auswertungen der Ergebnisse angewandt werden, infolge dessen notwendigerweise die Extension des Begriffs »eidetischen Anschauungsbildes« enger wird.

Zwei Extreme, von dem einen Heinerth zum anderen übergeht, seien hier genannt. Das eine ist die Begriffsbestimmung des eidetischen Anschauungsbildes als eines »photographischen« Gedächtnisbildes, das bei offenen Augen in den Wahrnehmungsraum projiziert wird; das andere subsumiert unter sie alle visuellen Vorstellungen, wenn diese nur einige Bedingungen erfüllen.

Es muß daran erinnert werden, daß wir uns hier mit Tatsachen befassen und nicht mit einem Abstraktum. Es geht einzig allein darum, ob der Begriff den betreffenden subjektiven Gesichterscheingungen angemessen bestimmt wird oder nicht. Es muß daher als ein grundsätzlicher Fehler beurteilt werden, wenn man die Definition des eidetischen Anschauungsbildes im voraus zu eng bzw. zu weit formuliert und daraufhin die Existenz von »eidetischen Anschauungsbildern« als fragwürdig ansieht bzw. alle möglichen visuellen Vorstellungsbilder als eidetisch bezeichnet. Die Definition muß dem Phänomen folgen und nicht das Phänomen der Definition.

Um den Ausgangspunkt klarzustellen, berufen wir uns auf Jaensch's Gleichnis der Farbenskala, wodurch Jaensch die Zwischenstellung der orangen Farbe zwischen Gelb und Rot mit der Zwischenstellung von eidetischen Anschauungsbildern zwischen Nachbildern und

1) Klaus Heinerth, *Eidetic Imagery is Trainable* (= Kommentar zu David Marks/Peter McKellar, *The Nature and Function of Eidetic Imagery*), in: Marks/McKellar, *The Nature and Function of Eidetic Imagery*, in: *Journal of Mental Imagery*, Vol.6 Nr.1 (Spring 1982), S.59.

2) Ausdruck entnommen aus Klaus Heinerth, *Autochthonous and Phenomenal Eidetic Capacity* (= Kommentar zu Ralph Norman Haber, *Twenty Years of Haunting Eidetic Imagery: Where's the Ghost?*), in: R. N. Haber, *Twenty Years of Haunting Eidetic Imagery: Where's the Ghost?*, in: *The Behavioral and Brain Sciences* (1979), 2, S.604, und R. N. Haber, *Must All Imagery Be Eidetic?* (= Kommentar zu Marks/McKellar, *The Nature and Function of Eidetic Imagery*), in: Marks/McKellar, a.a.O., S.52.

Vorstellungsbildern in Parallele bringt. Von dieser Analogie ausgehend machen wir zum Problem der Begriffsbestimmung des eidetischen Anschauungsbildes folgende Bemerkung.

In der Farbenskala läßt sich keine endgültige Grenzlinie erkennen zwischen Orange und Gelb einerseits und zwischen Orange und Rot andererseits. Es stellt sich dann die Frage, ob wir bereit sind, die orange Farbe als solche anzuerkennen. Wenn ja, dann existiert die orange Farbe als solche, unabhängig davon, daß eine eindeutige Begrenzung dieser Farbe von den beiden Nachbarfarben in den Grenzbereichen unmöglich ist; wenn wir andererseits nicht bereit sind, die Farbe »Orange« als eine selbständige Farbe neben Gelb und Rot anzuerkennen, dann existiert sie nicht. Genau so verhält es sich bei der Definition des eidetischen Anschauungsbildes. Um die Frage der Anerkennung beantworten zu können, muß erst einmal der betreffende Gegenstand definiert werden. Die Begriffsbestimmung wurde allerdings in der Regel von nicht-eidetischen Forschern vorgenommen. In Analogie zu sprechen hieße dies: eine Definition der orangen Farbe durch »orangeblinde« Forscher. Nun gibt es solche, welche die Farbe Orange zu eng definieren, so daß in der Wirklichkeit fast gar keine Fälle anzutreffen sind, die im Sinne der formulierten Definition als Orange bezeichnet werden. Es gibt aber auch solche, die mit der Definition so großzügig umgehen, daß bei ihnen jedes Gelb und jedes Rot, wenn sie nur geringsten orangen Farbton erkennen lassen, gleich als Orange deklariert werden.

Definition ist eine Abgrenzung. Unsere Begriffsbestimmung beginnt mit der Frage, wo abgegrenzt werden darf und wo nicht. Es darf da nicht Grenzlinie gezogen werden, wo die Phänomene Kontinuität aufweisen. Diesbezüglich macht Jaensch in einer Abhandlung folgende Bemerkung:

Indem wir [...] fast im Überfluß wiederholten, daß die Anschauungsbilder (AB) in ihrem Verhalten zwischen Nachbildern (NB) und visuellen Vorstellungsbildern (VB) eine Zwischenstellung einnehmen und bald den NB, bald den visuellen VB näherstehen können, betonen wir zugleich den gleitenden Übergang, der zwischen ihnen und den NB besteht. Dabei bleiben aber sämtliche AB den NB immer in der einen Hinsicht verwandt, daß sie durchweg im buchstäblichen Sinne gesehen werden, wie nahe sie in ihrem sonstigen Verhalten auch den VB stehen mögen.¹⁾

Aufgrund dieser Äußerung stellen wir fest: *In der Definition des eidetischen Anschauungsbildes darf von seiner endgültigen Abgrenzung von Nachbildern und Vorstellungsbildern nicht die Rede sein.* Vielmehr sollte umgekehrt bei der Definition auf den kontinuierlichen Charakter der drei Arten von Gedächtnisbildern Rücksicht genommen werden. Ob wir wollen oder nicht, müssen wir uns mit den Grenzphänomenen abfinden und sie als solche akzeptieren. Aber, daß sich die eidetischen Anschauungsbilder experimentell nicht eindeutig von den Nachbildern einerseits und den Vorstellungsbildern andererseits unterscheiden lassen, besagt nicht, daß es sich bei den eidetischen Anschauungsbildern um kein von den beiden Nachbarerscheinungen abhebendes optisches Phänomen handelt. In der

1) Erich Rudolf Jaensch, *Über die Eidetik und typologische Forschungsmethode*, in: Zeitschrift für Psychologie, Bd. 102 (1927), S.36. N.B.: Diese Abhandlung ist nicht identisch mit seinem Hauptwerk *Die Eidetik und die typologische Forschungsmethode*, deren zweite Ausgabe im Jahre 1927 erfolgte.

Definition des eidetischen Anschauungsbildes wird demgemäß versucht, im Vergleich mit Nachbildern und Vorstellungsbildern sowohl gemeinsame als auch unterschiedliche Momente zu berücksichtigen.

Die Abgrenzung findet da statt, wo abgegrenzt werden kann, d.h. in den Punkten, wo Unterschiede festgestellt werden können. In unserem Fall geht es um den Unterschied zwischen »optisch Wahrgenommenem« (im buchstäblichen Sinne des Wortes »Gesehenem«) und »visuell Vorgestelltem«. Auf die Frage, worin der entgeltliche Unterschied zwischen »Gesehenem« und »Vorgestelltem« besteht, brauchen wir in diesem Rahmen nicht einzugehen; denn mit dieser Frage hat man sich auf einer anderen Ebene der wahrnehmungspsychologischen (oder auch philosophischen) Untersuchung auseinanderzusetzen.

Den Unterschied von wirklich »optisch« Gesehenem und bloß »visuell« Vorgestelltem betreffend muß aber folgendes mit Nachdruck betont werden: *Die Schwierigkeit der objektiven Nachprüfung, ob den Angaben von Versuchspersonen (Vpn), sie sähen etwas, ein wirklich Gesehenes oder ein bloß Vorgestelltes zugrundeliegt, darf in der Definition des eidetischen Anschauungsbildes überhaupt keine Rolle spielen.* Dies ist wieder eine Frage, die zu beantworten nicht die Sache der Definition ist.

Noch eine Bemerkung sei hinzugefügt: In der Begriffsbestimmung geht es um das »Was« des eidetischen Anschauungsbildes und nur darum, d.h. alle akzidentellen, attributiven Momente der eidetischen Anschauungsbilder müssen aus der Definition ausgeschaltet werden. In diesem Sinne sollte man dabei nicht danach fragen, wie und unter welchen Bedingungen oder durch welches Experiment die eidetischen Anschauungsbilder entstehen, auch nicht danach, wem solche Gesichterscheinungen eigen sind, oder ob die eidetischen Anschauungsbilder anomal seien u.s.w.. Wir werden weiter unten erfahren, daß durch Einbezug solcher Nebenmomente in die Definition falsche Schlußfolgerungen gezogen wurden. Hier halten wir fest: *Womit wir uns zu befassen haben, ist das Phänomen selbst und nicht seine Charakteristika.*

Wo findet man dann bei der Begriffsdefinition des eidetischen Anschauungsbildes den Ausgangspunkt? Nirgendwo anders als in den ersten psychologischen Begriffsbestimmungen, die von denjenigen gemacht worden sind, welche die psychologische Untersuchung dieser bestimmten Art von Gesichterscheinungen eingeleitet und die Eidetik auf die Beine gestellt haben. Die historische Prioritätsfrage der eidetischen Forschung, wer de facto als erster diese Phänomene wissenschaftlich untersucht hat, reicht mit höchster Wahrscheinlichkeit auf die Wahrnehmungslehren der vorsokratischen Philosophen und ist hier untergeordneter Bedeutung. Selbst die wissenschaftlichen Forschungen von Johannes Müller, Francis Galton oder Gustav Theodor Fechner braucht man in diesem Sinne hier nicht heranzuziehen, schon deshalb, weil sie es nicht sind, welche die Bezeichnung »eidetische Anschauungsbilder« in die Psychologie eingeführt haben.

Das Wort »Eidetik« und seine Adjektivform »eidetisch« wurden wie gesagt zuerst von Jaensch in die Psychologie eingeführt. Aber derjenige, der als erster die eidetischen Anschauungsbilder als ein selbständiges Thema untersucht und Jaensch den unmittelbaren Anlaß zur Eidetik gegeben hatte, war Wiener Ohrenarzt namens Viktor Urbantschitsch. In

seiner Monographie *Über subjektive optische Anschauungsbilder* (1907) nannte Urbantschitsch die eidetischen Anschauungsbilder »subjektive optische Anschauungsbilder«. Jaensch hat dann diesen Terminus in die Eidetik übernommen. »Eidetische Anschauungsbilder« heißen demnach ungekürzt »subjektive optische Anschauungsbilder«. Es gibt allerdings einen Sachverhalt, der uns verhindert, den Terminus »subjektive optische Anschauungsbilder« zu übernehmen. Urbantschitsch beginnt seine »Einleitende<n> Bemerkungen« zur genannten Monographie mit folgenden Worten:

Bei den optischen Gedächtnisbildern ist die einfache Vorstellung an das Gesehene von den *anschaulichen Gedächtnisbildern* zu unterscheiden. Der vorausgegangene Gesichtseindruck wird in dem einem Falle bloß vorgestellt, in dem anderen dagegen subjektiv wiedergesehen. Man kann sich an früher Gesehenes deutlich erinnern, vermag dieses in seinen Einzelheiten zu beschreiben, ja auch darzustellen, ohne es notwendigerweise in seiner subjektiven Anschauung zu haben, wogegen das anschauliche Gedächtnisbild bei Verschuß der Augen, oder im dunkeln Raume, zuweilen auch bei offenen Augen den früheren Gesichtseindruck als solchen in einer sogar halluzinatorischen Deutlichkeit wiedergibt. Die Veranlagung zu anschaulichen Gedächtnisbildern zeigt große persönliche Verschiedenheiten. (S.1)

Urbantschitsch umreißt durch Entgegensetzung von Vorstellung und »subjektiver Anschauung« die »anschaulichen Gedächtnisbilder« im Sinne des von uns definierten eidetischen Anschauungsbildes. Wie man jedoch auf der Stelle merken kann, ist im Zitat von »subjektiven optischen Anschauungsbildern« nicht die Rede. Es ist in der Tat so: Urbantschitsch unterscheidet zwischen »anschaulichen Gedächtnisbildern« und »subjektiven optischen Anschauungsbildern«, wovon bisher — so viel ich weiß — in der eidetischen Forschung merkwürdigerweise von niemandem Notiz genommen wurde. Im »Vorwort« sagt Urbantschitsch, daß er Untersuchungen angestellt habe, um zu erfahren:

ob ein Denkvorgang für sich allein imstande sei, subjektive Anschauungsbilder hervorzurufen, die also nicht, wie die von mir früher untersuchten optischen anschaulichen Gedächtnisbilder, auf einem unmittelbar vorausgegangenen Sinneseindruck beruhen. Die zur Lösung dieser Frage vorgenommenen Versuche zeigten, daß bei vielen Personen, bei denen optische anschauliche Gedächtnisbilder auslösbar sind, auch subjektive optische Anschauungsbilder durch einen Denkvorgang hervorgerufen werden können [...]. (S.V)

Aus dieser Schilderung geht hervor, daß es sich bei den »optischen anschaulichen Gedächtnisbildern« um solche eidetischen Gesichterscheinerungen handelt, denen bestimmte Versuchsvorlagen zugrunde liegen; während unter den »subjektiven optischen Anschauungsbildern« solche eidetischen Bilder verstanden sind, die durch einen »Denkvorgang« erzeugt (oder: »ausgelöst«) werden.¹⁾

- 1) Es ist ein Fehler Traxels, daß er bei seinen experimentellen Untersuchungen diesen Unterschied hinweggesehen und die eidetischen Anschauungsbilder beinahe ausschließlich im Sinne der »anschaulichen Gedächtnisbilder« verstanden hat. Von einer solchen Mißdeutung rührt leicht die Auffassung her, die eidetischen Anschauungsbilder seien optische anschauliche Erinnerungsbilder, welche die einmal gezeigte Versuchsvorlage photographisch treu wiedergeben. Zur Unzulänglichkeit dieser weit verbreiteten, weil objektiven Nachweis zulassenden Definition siehe unten. Als Beleg dafür, daß Traxel Urbantschitschs

Dies besagt allerdings nicht, daß Urbantschitsch bei der Untersuchung der »subjektiven optischen Anschauungsbilder« überhaupt keine Vorlage verwendet habe. Ein Beispiel sei angeführt: Urbantschitsch zeigte seinen Vpn, deren »anschauliche Gedächtnisbilder« er bereits untersucht hatte, Vorlagen, worauf orthographisch falsch geschriebene Wörter standen. Die Vpn rufen zuerst »anschauliche Gedächtnisbilder«, dann nahmen sie Korrektur vor durch Ergänzen, Auslassen, Ersetzen u.dgl. Die so entstandenen anschaulichen Bilder von orthographisch richtigen Wörtern sind nicht mehr als »Gedächtnisbilder« zu bezeichnen, denn es handelt sich bei ihnen nicht mehr um Gedächtnisse. Urbantschitsch nannte solche subjektiven Gesichterscheinungen, die durch Kenntnisse, oder auch durch (unbewußtes) Rechnen einfacher mathematischer Formel, Ideenassoziationen u.s.w. entstanden, »subjektive optische Anschauungsbilder«.

Wie schon erwähnt, haben die spätere Eidetikforscher von Urbantschitsch zwar den Namen »subjektive optische Anschauungsbilder« übernommen aber nicht seine begriffliche Unterscheidung zwischen »anschaulichen Gedächtnisbildern« und »subjektiven optischen Anschauungsbildern«. Auch Urbantschitsch selbst hatte die beiden eidetischen Phänomene nicht als kategorisch verschieden betrachtet. Der Unterschied ist lediglich versuchsbedingter Natur, und insofern brauchen wir nur diese Unterscheidung als solche in Kenntnis zu nehmen. Demnach zeigen sich die eidetischen Anschauungsbilder als Oberbegriff von »anschaulichen Gedächtnisbildern« und »subjektiven optischen Anschauungsbildern«.

Die Unterscheidung von Urbantschitsch ist aber im Blick auf neuere Eidetikforschung von besonderem Interesse. Denn es liegt nahe, daß die Differenzierung von »anschaulichen Gedächtnisbildern« und »subjektiven optischen Anschauungsbildern« weitgehend der heutigen Klassifizierung von »typographical eidetic imagery« einerseits und »voluntary or spontaneous eidetic imagery« (Matsuoka/Onizawa/Hatakeyama/Yamaguchi, 1987) bzw. »structural eidetic imagery« (Ahsen, 1977, Marks/McKellar, 1982) andererseits entspricht. Matsuoka et al. fassen wie folgt zusammen:

The EI [eidetic imagery] elicited by the picture-induction method like Haber's is often called 'typographic' EI, and the EI elicited (without the presentation of the original stimulus) by the instruction-to-visualize method like Hatakeyama's is called 'structural' EI (Ahsen, 1977; Marks & McKellar, 1982). [...] in the present study, we would like to call this kind of EI elicited by the instruction method 'voluntary or spontaneous' EI.¹⁾

Wenn es nun darum geht, Eidetiker zu identifizieren, wird in der Regel versucht, sich zunächst an solchen Experimenten zu orientieren, die auf die »typographischen eidetischen Anschauungsbilder« beziehen; denn nur anhand von Versuchsvorlagen können ja die

Unterscheidung zwischen »anschaulichen Gedächtnisbildern« und »subjektiven optischen Anschauungsbildern« übersah, führe ich aus Traxel folgende Worte an: »In der Zeit um die Jahrhundertwende unternahm [...] Urbantschitsch [...] Versuche über Erinnerungsbilder. Dabei erfuhr er von manchen Personen, daß sie frühere Gesichtseindrücke mit einer "halluzinatorischen Deutlichkeit" reproduzieren konnten. Urbantschitsch gab den Phänomenen, von denen seine Versuchspersonen berichteten, den Namen "subjektive optische Anschauungsbilder"«. (Traxel, *Kritische Untersuchungen zur Eidetik*, a.a.O., S.262)

- 1) Matsuoka Kazuo, Onizawa Tadashi, Hatakeyama Takao und Yamaguchi Hiroshi, *Incidence of Young Adult Eidetikers, and Two Kinds of Eidetic Imagery*, in: *Tohoku Psychologia Folia*, Tom.47 (1987), S.63.

Angaben der Vpn — meist Kinder — kontrolliert werden. Aber dabei hat man zu oft darüber hinweggesehen, daß jeweilige Ergebnisse von Versuchsbedingungen abhängig sind. Da es sich so verhält, muß man darauf aufmerksam sein, daß die Aussagekraft der Ergebnisse solcher Identifikationsexperimente (Auswahlversuche) von eidetisch Gegabten immer begrenzt ist. Hier wollen wir auf eine einfache Tatsache hinweisen, die wohl eben wegen ihrer Einfachheit zu oft vergessen wird: *Eidetische Anschauungsbilder sind nicht dafür da, um experimentell untersucht zu werden. Dies anders ausgedrückt: Die Experimente müssen sich an den eidetischen Anschauungsbildern orientieren und nicht die eidetischen Anschauungsbilder sich an den Experimenten.*

Wissenschaftliche Objektivität muß zweifelsohne auch in den eidetischen Forschungen gesichert werden. Aber es heißt noch lange nicht, daß man gut daran täte, wenn man streng und rigoros verfährt, indem man die Versuchsmethode im Interesse der objektiven Nachweisbarkeit übertreibt. Hier haben wir mit dem einen von den beiden oben erwähnten Extremen zu tun, nämlich mit dem streng »konservativen«. Ein typisches Beispiel für solche Übertreibung findet man im Stereogramm Test von Stromeyer/Psotka (1970). Man bereitet ein Doppelbild vor, das erst durch stereoskopische Betrachtung eine in den beiden Halbbildern versteckte Gestalt erkennen läßt. Den Vpn wird das Stereogramm gezeigt, aber nicht auf einmal, sondern zuerst das rechte Bild dem rechten Augen, danach das linke dem linken. Danach werden sie nach der versteckten Gestalt gefragt. Um die richtige Antwort geben zu können, müssen die Vpn den Inhalt des rechten Bildes im eidetischen Anschauungsbild wiedergeben und ihn auf das linke Halbbild projizieren. Dieser Test ist in der Tat unmanipulierbar und in dieser Hinsicht, nur in dieser Hinsicht, ein gutes und bisher das beste Kontrollverfahren. Diese Strenge soll es den deutschen Forschern viel angetan haben. Heinerth äußert z.B. zu einem von Habers »testing criteria« wie folgt:

It [i.e. das achte Kriterium Habers] does not have the rigor of Stromeyer and Psotka's method. Haber discredits the stereoscopic method as being overly restrictive for testing children. I cannot accept this: as long as this method is the only one that convincingly demonstrates the existence of eidetic capacity, it should be refined but not rejected.¹⁾

In diesem Sinne äußern Nickel/Heinerth/Bittmann in ihrer provokatorischen Abhandlung *Gibt es wirklich Eidetiker?* wie folgt zu dieser Methode:

Ein wirklicher Eidetiker [...] müßte in der Lage sein, die beiden sukzessiv dargebotenen Bilder nachträglich zu verschmelzen und die kritische Figur zu erkennen, wenn es sich bei ihm um ein "Sehen" im buchstäblichen Sinne handelt. (a.a.O., S.261)

Ich bin dagegen der Überzeugung, daß man durch diese Methode keine Eidetiker identifizieren kann, ausgenommen von solchen wenigsten, deren Anschauungsbilder photobildähnliche Präzision und Deutlichkeit besitzen. Sie ist zwar, wie gesagt, die objektivste Kontrollmethode, aber bei weitem nicht die beste Auswahlmethode. Ich behaupte das Gegenteil: *Der Stromeyer/Psotka Test ist die schlechteste, weil untauglichste*

1) Heinerth, *Autochthonous and Phenomenal Eidetic Capacity*, a.a.O., S.604.

Methode, die in der Eidetik zum Identifikationszweck je ausgedacht wurde. Er ist es, weil er von einer falschen Hypothese ausgeht.

Nach dem Dafürhalten von den genannten deutschen Forschern, die entschieden für diesen Test eintreten, muß ein »wirklicher Eidetiker« photographische eidetische Anschauungsbilder haben. Ich frage nun: *Wer von denen, die den Begriff des eidetischen Anschauungsbildes und des Eidetikers in die Psychologie eingeführt hatten, hat jemals behauptet, daß ein wirklicher Eidetiker photographische eidetische Anschauungsbilder haben muß?* Die Antwort lautet eindeutig: Niemand. Denn, um festzustellen, »wirkliche Eidetiker« haben photographische Anschauungsbilder, verfügen sie über zu viel ausgeprägte Eidetiker, deren Anschauungsbilder eben nicht photographisch, aber deswegen nicht minder eidetisch sind. Starke Eidetiker vom sogenannten B-Typus sehen bewegte Anschauungsbilder, und manche Eidetiker sind nicht imstande, alle Inhalte der gezeigten Vorlage auf einmal in ihren Anschauungsbildern zu sehen, sondern sie sehen unter Umständen nur einzelne Teile je nach der Wendung von Aufmerksamkeit und Interesse. Auch wenn es Eidetiker geben sollte, die eidetische Anschauungsbilder mit photographieähnlicher Genauigkeit und Deutlichkeit hätten und beim stereoskopischen Sehen geschickt die subjektiven und die objektiven Anschauungsbilder verschmelzen könnten, darf man solche Einzelfälle nicht generalisieren.

Es hat ohnehin nachweislich bisher nur eine einzige Vp gegeben, die den Stromeyer/Psotka Test bestanden hat. Es handelt sich um eine überaus stark ausgeprägte eidetische Lehrerin in Harvard. Mit Hinblick auf den Einfluß, den dieses einmalige erfolgreiche Ausfallen des Stromeyer/Psotka Tests auf eine nicht geringe Anzahl von Eidetikforschern ausübte, kann man es wohl zu einer unglücklichen, weil falsche Hoffnung erweckenden Episode der Eidetikforschung zählen, daß die genannte Lehrerin die Unterhaltung von Stromeyer und seinem Kollegen zufällig hörte und sagte: »I think I can do that«. John O. Merritt, der beim betreffenden Test mitwirkte und von dem diese Episode stammt, weiß zu berichten, daß niemand von einer Million Zeitungs- und Zeitschriftenlesern, an die sich die Forschergruppe mit einem ähnlichen Selbst-Test (gedruckt auf Zeitungen und Zeitschriften) wendete, so stark ausgeprägte eidetische Fähigkeit wie bei jener Lehrerin nachweisen konnte.¹⁾

Hier ein kurzer Exkurs: Gegen die Feststellung von Heinerth, daß der Stromeyer/Psotka Test das einzige objektive Kontrollverfahren sei, das »convincingly demonstrates the existence of eidetic capacity«, glaube ich zwei einfachere, aber deswegen nicht schlechtere Kontrollmethoden vorschlagen zu können, deren Objektivität und Nachweiskraft nicht hinter denen vom Stromeyer/Psotka Test zurückstehen aber von denen zugleich weit positiveres Ausfallen zu erwarten sein wird. Sie sind bewährte Methoden, die einst die Marburger Eidetikforscher als Kontrollversuche verwendet haben.

Der eine Kontrollversuch bezieht sich auf die allgemeine Fehleinschätzung der Farbenmischung und zieht von der viel berüchtigten Suggestion Nutzen. Nach der

1) John O. Merritt, *None in a Million: Results of Mass Screening for Eidetic Ability Using Objective Tests Published in Newspapers and Magazines* (=Kommentar zu R. N. Haber, *Twenty Years of Haunting Eidetic Imagery: Where's the Ghost?*), in: Haber, a.a.O., S.612.

Beschreibung von Jaensch verläuft er wie folgt:

Wir erzeugen nun [...] ein Anschauungsbild von einem blauen Quadrat und projizieren es auf ein wirkliches gelbes Quadrat. Fragt man nun die jugendlichen Versuchspersonen vor dem Versuch, was ihrer Meinung nach entstehen müßte, wenn man Gelb und Blau mischt, so antworten sie "Grün". Sie erwarten also auch bei dem anzustellenden Versuch als Ergebnis der Mischung "Grün", indem sie sich von ihren Tuschkastenerfahrungen leiten lassen [...]. Bekanntlich ergibt nun aber das Durcheinanderrühren gelber und blauer Tuschfarben gar keine Farbenmischung im eigentlichen Sinne. Eigentliche Farbenmischung von Gelb und Blau liefert gar nicht Grün, sondern Grau oder eine grauähnliche Farbe. Das ist nun aber in der Tat das Mischungsresultat, wenn man das blaue Anschauungsbild auf das wirkliche gelbe Objekt projiziert.¹⁾

In dem zweiten Kontrollversuch geht es um die sogenannte »Netzhautinkongruenz«. Dabei verwendet man Stereoskopbilder. Er beruht auf der folgenden physiologischen Tatsache:

Wenn man zwei vertikale Halblinien, von denen die <rechte> von der Mitte des Gesichtsfeldes vertikal nach unten, die <linke> vertikal nach oben geht, im Stereoskop vereinigt, so sieht man eine gebrochene Linie, deren oberes und unteres Ende schwach nach rechts abweichen [...]. Bietet man dem rechten Auge die obere, dem linken die untere Halblinie, so erscheint der Winkel gleich groß, aber nach links offen.²⁾

Meines Erachtens kann man davon ausgehen, daß diese Tatsache den Vpn nicht bekannt ist. Auf die Versuchsanordnungen von Jaensch achtend, zeige man nun eine Halblinie dem

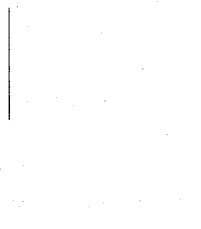


Fig.1

einen Auge der Vpn und später nach der Wegnahme dieses Halbbildes dem anderen eine wirkliche, in der entgegengesetzten Richtung laufende Halblinie (s. Fig.1). Man frage die Vpn, ob sie im Stereoskop beide Halblinien, eine wirkliche und eine eidetische, an den Enden vereinigt sehen können, und wenn sie auf diese Frage mit »Ja« antworten, dann frage weiter, wie nun die durchgehende Linie aussieht. Wenn die Antwort im Sinne der

- 1) Jaensch, *Über die subjektiven Anschauungsbilder (mit Vorführung von Versuchen)*, in: Bericht über den VII. Kongreß für experimentelle Psychologie in Marburg vom 20.-23. April 1921, 1922, S.6. Darüber eingehender erläutert in Jaensch, *Die experimentelle Analyse der Anschauungsbilder als Hilfsmittel zur Untersuchung der Wahrnehmungs- und Denkvermögens*, in: Sitzungsberichte der Gesellschaft zur Beförderung der gesamten Naturwissenschaften zu Marburg, Nr.6 Dezember 1917, S.55f.
- 2) Jaensch, *Zur Methodik experimenteller Untersuchungen an optischen Anschauungsbildern*, in: Ztschr. f. Psych., Bd. 85 (1920), S.43.— <rechte>, <linke> stehen im Orig. fälschlicherweise umgekehrt.

»Netzhautinkongruenz« gegeben wird, ist es ein Beweis dafür, daß dieser Antwort in der Tat etwas im buchstäblichen Sinne des Wortes »Gesehenes« zugrunde liegt.

Dazu folgende Bemerkung: Diese beiden Kontrollverfahren können nur die Existenz von eidetischen Anschauungsbildern (hier im Sinne von »anschaulichen Gedächtnisbildern«) unter Beweis stellen. Sie dienen zwar auch dazu, Eidetiker zu identifizieren: wer diese Tests besteht, ist zweifellos eidetisch begabt. Aber sie dienen nicht dazu, von den beliebigen Mengen von Vpn *alle* Eidetiker auszuwählen; denn sie allein sind bei weitem nicht imstande, vielfältige eidetische Erscheinungen gänzlich zu umfassen. Eben in diesem Sinne darf durch ein eventuelles negatives Ausfallen dieses Tests — aus welchem Grund auch immer — nicht auf die Nicht-Existenz der eidetischen Anschauungsbilder geschlossen werden. Unter diesem Vorbehalt sind sie zum Überzeugungszweck gut und besonders denjenigen Forschern zu empfehlen, die an die eidetischen Gesichtserscheinungen nicht glauben können oder wollen.

Zurück zum Thema: Daraus, daß dieser oder jener Eidetiker imstande ist, eine ganze Buchseite im Anschauungsbild »vor Augen« zu haben und von daher beliebig Wörter und Sätze abzulesen, geht nicht hervor, daß jeder »wirkliche Eidetiker« dies muß tun können. Und derjenige, der einer eidetiker-verdächtigen Vp eine Bildvorlage zeigt und sie ein in der alten Schreibweise geschriebenes Wort »Gartenwirthschaft« aus ihrem anschaulichen Erinnerungsbild buchstabieren läßt und aufgrund ihrer orthographisch richtigen, daher aber falschen Antwort »Gartenwirtschaft« konstatiert, sie sähe in Wirklichkeit kein Anschauungsbild, der soll nun einmal sich selbst kritisch untersuchen;¹⁾ denn es gehört doch zu den Grundkenntnissen der Eidetik, daß in den eidetischen Anschauungsbildern orthographische Korrektur spontan stattfindet! Schon der Pionier dieses Forschungsgebiets, Urbantschitsch, befaßt sich seitenlang mit diesem Thema.

Bis jetzt haben wir uns mit dem einen Extrem der Definition des eidetischen Anschauungsbildes befaßt. Diese »ultrakonservative« Partei stellt die Hürde, welche die Vpn in den Kontrollversuchen zu nehmen haben, so hoch wie möglich. Nun wenden wir uns zu den Vertretern der liberaleren Auffassung, welche die Hürde niedriger halten. Einige halten sie sogar so niedrig, so daß praktisch fast alle visuellen Vorstellungsbilder als eidetisch angesehen werden. Demnach soll jede Vorstellung, »mental image«, eidetisch sein, wenn sie aufgestellte Bedingungen, die der jeweilige Forscher stellt, erfüllen. Hier ist das Problem im Grunde dasselbe wie in der anderen Partei: es handelt sich darum, ob die Bedingungen, die man stellt, wirklich das darstellen, was per definitionem für die eidetischen Phänomene konstitutiv ist. Wir untersuchen nun einige solche Bedingungen, indem wir zunächst die von zwei repräsentativen Forschern der »liberalen« Partei formulierten Definition des eidetischen Anschauungsbildes als Beispiel heranziehen. Marks/McKellar definieren in ihrer gemeinsamen Abhandlung, *The Nature and Function of Eidetic Imagery*, 1982, S.4, das eidetische Anschauungsbild wie folgt:

EI refers to any mental image projected into the sensory environment which cannot be attributed

1) Damit meine ich Traxel, *Kritische Untersuchungen zur Eidetik*, a.a.O.

to a material change in sensory input and which is known to the imager to be subjective.

An diese Definition üben einige Eidetikforscher in dem an die Abhandlung angeschlossenen »Open Peer Commentary« teilweise harte Kritik, indem sie sinngemäß sagen, daß sie zu weit gefaßt und infolgedessen alle möglichen Vorstellungen der produktiven Einbildungskraft als eidetisch verstanden werden. Dagegen wenden sich Marks/ McKellar im »Comment on the Comments«, daß diese Kritiker »the precision of our definition« unterschätzt haben. Sie führen die Bedingungen, die sie stellen, folgendermaßen aus:

There are three major categories of imagery which clearly are not eidetic by definition. First, is *any imagery which is not projected into the sensory environment*. A large amount of memory, imagination, and thought imagery falls into this category. Second, excluded also is imagery which can be attributed to a change in sensory input. Bridgeman's suggestion that illusions, other kinds of non-veridical perception, or even veridical perception fall within our definition of EI is therefore erroneous, as is Haber's claim that after-imagery would be included. Third, also excluded is imagery which is not known to the imager to be subjective (dreams, hallucinations). This category of imagery, although continuous with EI, is differentiated on the grounds that reality-testing is malfunctioning or has ceased to operate. (a.a.O., S.101)

Auch hier erkennen wir wie bei dem anderen Extrem eine Verwechselung der Definition des eidetischen Anschauungsbildes als einer Gesichterscheinung (erscheinungsadäquate Begriffsbestimmung) und der Definition des eidetischen Anschauungsbildes als des Forschungsgegenstandes (forschungs-, versuchs-, oder auch eigenschaftsadäquate Begriffsbestimmung). Was ich darunter verstehe, erläutere ich im folgenden.

Man will und muß in der Tat, die eidetischen Anschauungsbilder qua Forschungsgegenstände von anderen bekannten pathologischen, hypnotischen Gesichterscheinungen abgrenzen, um dadurch jene Phänomene als zu einem ganz anderen Erfahrungskreis angehörend erst aufzufassen und als solche forschen zu können. Auch in diesem Sinne ist man willens, die eidetischen Anschauungsbilder unter dem Aspekt von bestimmten Kriterien, z.B. Erscheinungsbedingungen, Lokalisation, Erscheinungsweisen u.dgl., zu betrachten, um die eidetischen Anschauungsbilder von anderen mehr oder weniger ähnlichen physiologischen und pathologischen Phänomenen zu unterscheiden. Bedenkt man aber, daß weder in dem Begriff »eidetische Anschauung« noch in den Phänomenen selbst solche Unterscheidungskriterien impliziert sind, so stellt sich die Frage: ob man den eidetischen Anschauungsbildern ohne weiteres dieses oder jenes Kriterium zuschreiben darf.

Man frage weiter, ob ein der eidetischen Anschauung regelmäßig beobachtetes Kriterium »A« notwendigerweise das Vorkommen von »-A« ausschließen muß. Nehmen wir ein Beispiel: Marks/McKellar konstatieren, daß »*imagery which is not known to the imager to be subjective*« sei kein eidetisches Anschauungsbild. In der Tat ist seit Anbeginn der Eidetik wiederholt darauf hingewiesen, daß Eidetiker ihre Anschauungsbilder grundsätzlich nicht mit der Wirklichkeit verwechseln und sich des Unterschieds zwischen subjektiver und objektiver Anschauung bewußt sind. Die zwei Beispiele, die Marks/McKellar für die beschriebene Art von Gesichterscheinungen anführen, d.h.

»Träume« und »Halluzinationen«, machen deutlich, daß sie durch diese Feststellung die eidetischen Anschauungsbilder per definitionem von solchen Phänomenen unterscheiden wollen, in denen eine Verwechslung von Wirklichkeit und Nicht-Wirklichkeit üblich ist. Aber auf was für einer Tatsache beruht diese Feststellung überhaupt? Kommt es denn wirklich nie vor, daß die eidetischen Anschauungsbilder für wirklich gehalten werden? Nichts sagt dagegen, daß es doch beim Anschauen der eidetischen Phänomene, besonders bei den spontanen eidetischen Anschauungsbildern, wegen einer starken Aufmerksamkeitsabsorption — oder: im Sog des eidetischen Anschauungsinhalts — eventuell zur (kurzzeitigen) Verwechslung von Wirklichkeit und Nicht-Wirklichkeit kommen kann. Einige solche Fälle sind schon in der früheren Eidetik beobachtet.

Ich bin trotzdem nicht dagegen, das genannte Kriterium als ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal in die *Charakteristik* der eidetischen Anschauungsbilder einzubeziehen; aber ich bin entschieden dagegen, die *Definition* davon abhängig zu machen. In der Charakteristik ist dies erlaubt, weil das betreffende Kriterium sich insofern als solches bewährt, als sich die eidetischen Anschauungsbilder in ihrer charakteristischen Seinsweise tatsächlich hinsichtlich dieses Kriteriums von anderen Nachbarerscheinungen abhebt. Aber schon der Umstand, daß es eine Reihe von Grenz- und Ausnahmefällen gibt, macht die Einbeziehung dieses Kriteriums in die Definition bedenklich. Denn solche Fälle sind deswegen nicht weniger eidetisch als ein typisches Paradebeispiel, das man bei einer Charakteristik im Auge hat.

Dieselbe Kritik gilt dem Kriterium der Außenlokalisation. Bei Marks/McKellar heißt es: nicht zu den eidetischen Anschauungsbildern gehöre »any imagery which is not projected into the sensory environment«. Wenn Marks/McKellar hier mit »sensory environment« etwa den Wahrnehmungsraum meinen, so sind sie in dieser Hinsicht mit Haber einig. Denn eines der von ihm aufgestellten acht Kriterien der eidetischen Anschauungsbilder lautet: »image is located in front of his [i.e. der Vp] eyes on the plane of the stimulus he has scanned«.¹⁾

Es erhebt sich hier wieder die Frage: Aus welchem zwingenden Faktum rührt das Kriterium der Außenlokalisation (»out-thereness«²⁾)? Ist dieses Kriterium den eidetischen Anschauungsbildern konstitutiv oder nur attributiv? Mit anderen Worten: Müssen bei der eidetischen Anschauung die Augen immer offen sein?

Es besteht keine zwingende Notwendigkeit, daß bei der eidetischen Anschauung die Augen offen sein und die eidetischen Anschauungsbilder in dem Wahrnehmungsraum projiziert werden müssen. Die Augen der Vpn müssen wohl für den Versuchsleiter offen sein, der ihre Augenbewegungen bei der Schilderung aus dem Inhalt des Anschauungsbildes beobachtet. Wenn man von der alltäglichen Erfahrung ausgeht, liegt doch vielmehr auf der Hand, daß es für die eidetische Anschauung viel günstiger ist, wenn die Augen geschlossen sind. Ich weise hier auf die oben zitierten Worte Urbantschitschs hin: »das anschauliche Gedächtnisbild bei Verschuß der Augen, oder im dunkeln Räume,

1) Haber, *Twenty Years of Haunting Eidetic Imagery: Where's the Ghost?*, a.a.O., S.587.

2) Charles J. Furst, *On Taking the Mystery out of Eidetic Imagery*, in Marks/McKellar, a.a.O., S.51. Vgl. auch Furst, *The Inside and Outside of Eidetic Imagery*, in: Haber (1979), a.a.O., S.602f.

zuweilen auch bei offenen Augen den früheren Gesichtseindruck [...] wiedergibt«. *Eidetische Anschauungsbilder können u.U. bei offenen Augen auf der Wand oder dem Projektionsschirm projiziert, aber daraus ergibt sich nicht, daß sie so projiziert werden müssen.* Diesbezüglich sagt Traxel:

Anschauungsbilder müssen nicht immer im Raum erscheinen, sondern können zuweilen auch bei geschlossenen Augen im sogenannten subjektiven Augengrau beobachtet werden. Kroh empfiehlt daher, die Vp aufzufordern, ein Anschauungsbild bei zusammengekniffenen oder geschlossenen Augen zu entwerfen, wenn sie nicht imstande ist, ein solches auf der Projektionsfläche zu sehen. Dem entspricht es, daß Anschauungsbilder auch im Dunkeln entstehen können (Kroh, 1922, S.25).¹⁾

Die »out-thereness« ist wie das Kriterium des Wirklichkeitsbewußtseins nur ein Attribut, das nicht allen Anschauungsbildern zukommt. Ich kann wirklich nicht verstehen, warum sich dieses unbegründete Kriterium wie ein Katechismus über die englischsprachigen Forscher weit verbreiten konnte. Ein überzeugendes, klassisches Gegenbeispiel dafür liefert Goethe. In seiner Rezension von Purkinjes Buch *Das Sehen in subjektiver Hinsicht* (1819) erwähnt er nämlich seine eigene eidetische Anschauungsfähigkeit wie folgt:

Von der Produktivität solcher innern vor die Augen gerufenen Bilder bliebe mir manches zu erzählen. Ich hatte die Gabe, wenn ich die Augen schloß und mit niedergesenktem Haupte mir in der Mitte des Sehorgans eine Blume dachte, so verharnte sie nicht einen Augenblick in ihrer ersten Gestalt, sondern sie legte sich aus einander und aus ihrem Innern entfalteten sich wieder neue Blumen aus farbigen, auch wohl grünen Blättern; es waren keine natürliche Blumen sondern phantastische, jedoch regelmäßig wie die Rosetten der Bildhauer. (Münchner Ausgabe Bd.12, S.353)

Kroh zitiert diese Worte in seiner Abhandlung *Eidetiker unter deutschen Dichtern*, um die eidetische Fähigkeit des Dichters unter Beweis zu stellen.²⁾

Man darf dabei nicht vergessen, daß nicht nur die eidetischen Anschauungsbilder, sondern auch die visuellen Vorstellungsbilder im Sinne des Wortes projiziert werden können, und zwar nicht nur von Eidetikern, sondern auch von Nicht-Eidetikern. Man kann selber einen Versuch anstellen: Man starre an einer neutralen Wand und versuche, da irgend etwas Vorgestelltes zu projizieren. Jeder kann es tun und er wird sich sogar unter Umständen in den psychischen Zustand versetzt finden, in dem er sich bei der normalen optischen Wahrnehmung der Dinge befindet. Man wird erfahrungsmäßig bemerken können, daß alles wie beim objektiven »Sehen« ist, ausgenommen von einem einzigen Punkt, daß das optisch »Gesehene« dieser subjektiven Vorstellung fehlt (dies auch bei geschlossenen Augen). Auch wenn es kein im buchstäblichen Sinne des Wortes »Gesehenes« gäbe, kann

1) Werner Traxel, a.a.O., S.266f. — Dazu stehe Oswald Kroh, *Subjektive Anschauungsbilder bei Jugendlichen*, Göttingen, 1922, S.25: » Was hier von der Entstehung eines Bildes, das bei geöffneten Augen auf einem grauen Grund erzeugt wird, ausgesagt wurde, gilt auch für die bei geschlossenen Augen oder im dunklen Raum erzeugten A.-Bilder.«

2) in: *Ztschr. f. Psych.*, Bd. 85, S.1. Vgl. dazu auch Johannes Müller, *Handbuch der Physiologie*, S.567, zitiert ebenfalls bei Kroh, a.a.O., S.155.

man aufgrund des so projizierten Vorstellungsbildes darin enthaltene Gegenstände einzeln angeben, eine Änderung am Vorstellungsinhalt vornehmen, Farben und Schattierungen beschreiben. Man befindet sich also in dem Zustand, in dem man sich ohne das »Gesehene« den Akt des »Sehens« vollzieht. Dieses »Sehen« (als einen Akt betrachtet) ist deswegen nicht minder ein »Sehen« als die normale optische Gegenstandswahrnehmung. Insofern haben die Eidetik-Kritiker recht, die auf die Zweideutigkeit der Bedeutung des Wortes »Sehen« hinwiesen: das Wort »Sehen« kann durchaus in der Bedeutung von »Vorstellen« gebraucht werden.¹⁾ Es liegt auf der Hand: Solange man sich über den Begriff des »Sehens« streitet, ist man nicht imstande, die eidetischen Anschauungsbilder von den Vorstellungsbildern zu unterscheiden.

Bei den eidetischen Anschauungsbildern geht es aber nicht um den Akt des »Sehens«, sondern vielmehr um das »Gesehene«. Man kann ein Vorstellungsbild wirklich »sehen«, ohne es als ein wirklich wahrnehmungsmäßig »Gesehenes« zu haben. Aber insofern ist sie nicht eidetisches Anschauungsbild. Von der eidetischen Anschauung kann nur dann die Rede sein, wenn ihr ein optisch wahrnehmbarer Vorstellungsinhalt (ein »Gesehenes«) zugrunde liegt. Und es macht einen großen Unterschied, ob man ein »wirkliches Sehen ohne objektive Realität« (»objektiv« für den Sehenden) in die Definition des eidetischen Anschauungsbildes bzw. in die Identifizierung des Eidetikers einbezieht oder ein »wirklich Gesehenes ohne objektive Realität« (»objektiv« im ontischen Sinne). Im ersteren Fall vom »wirklichen Sehen« handelt es sich um die visuellen Vorstellungsbilder; im zweiten Fall vom »wirklich Gesehenen« jedoch um die eidetischen Anschauungsbilder.

Man kann von Marks/McKellars Definition des eidetischen Anschauungsbildes ausgehend den ersten und zweiten Fall, also die visuellen Vorstellungsbilder und die optischen Anschauungsbilder, nicht unterscheiden. Diese im entscheidenden Punkt obskure Auffassung muß, so scheint es, viel zur Feststellung von Marks/McKellar beigetragen haben, daß »EI is universal to human beings with intact, healthy nervous systems.« (S.4) Sie besagt im Grunde aber nur, daß jeder gesunde Mensch über visuelle, mehr oder weniger lebhaftes Vorstellungsbilder verfügt und sie projizieren kann. Nicht alle Menschen sind eidetisch begabt.²⁾

- 1) Siehe dazu u.a. Traxel, *Kritische Untersuchungen zur Eidetik*, a.a.O., S.279 (in bezug auf Schwabs Kritik an die Eidetik) und S.286.
- 2) Damit ist allerdings nicht behauptet, daß ich auch gegen die Behauptung von Marks/McKellar: »EI is a universal ability which has an important role in normal development.« (S.2) eintrete. Ich teile diese Behauptung mit ihnen und Ahsen, aber nicht in dem Sinne, in dem sie sie uns zu verstehen geben, sondern im Sinne der sog. »originären eidetischen Einheit«, auf die Paul Krellenberg in seiner Abhandlung *Über die Heraufdifferenzierung der Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt aus der originären eidetischen Einheit*, in: *Ztschr. f. Psych.*, Bd. 88 (1922), näher eingeht. Die »originäre eidetische Einheit«, die allen Individuen in ihrer Entwicklungsphase vorhanden ist, ist allerdings an sich nicht die eidetische Fähigkeit, sondern es handelt sich hier vielmehr um eine Naturanlage, aus der die Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt herausentwickeln — dies ist ihre eigentliche Aufgabe — und nach der Heraufentwicklung unter günstigen Umständen auch noch das eidetische Anschauungsbild hervorzubringen imstande ist. Die Anlage zum eidetischen Anschauungsbild ist zwar allen gegeben, aber deswegen sind noch lange nicht alle Menschen Eidetiker. Traxels folgende Zusammenfassung beruht auf einem Mißverständnis: »In einem sehr frühen Lebensabschnitt verfügt [...] das Kind noch nicht über Wahrnehmungen und Vorstellungen als voneinander geschiedene seelische Inhalte, sondern das Erleben der Umwelt vollzieht sich in der Form von Anschauungsbildern.« (*Kritische Untersuchungen zur Eidetik*, a.a.O., S.275) So ähnlich a.a.O., S.282.

Mit den kritischen Hinweisen lassen wir es bewenden. Außer einigen weiteren nebensächlichen Momenten — u.a. der Unmöglichkeit, projizierte eidetische Anschauungsbilder genau nachzuzeichnen — haben wir alle wichtigen Punkte bezüglich der Begriffsbestimmung des eidetischen Anschauungsbildes besprochen. Anstatt der Zusammenfassung der Erkenntnisse, wollen wir zum Schluß einige Bemerkungen zu Experimenten machen.

Es gibt kein Experiment, das alle Ausformungen der eidetischen Phänomene erfassen kann, noch ist es einem Experiment gegeben, die in den einzelnen Vpn vorhandene eidetische Fähigkeit ausnahmslos mobil zu machen. Das eine ist geeignet, viele (aber nicht alle) spontane eidetische Anschauungsbilder hervorzulocken; dem anderen ist gegeben, gewisse Art von typographischen eidetischen Anschauungsbildern ausfindig zu machen; es gibt wieder ein anderes, das hervorragend objektiv ist, aber sich in der Praxis als ganz und gar untauglich erweist.

Solange man einige ausgeprägte Eidetiker zu finden versucht, um sie weiterführenden Untersuchungen zu unterziehen, wird es mit den bisherigen Experimenten kein Problem geben. Man wird sie finden können, wenn man verschiedene, bewährte Experimente vorsichtig anwendet. Aber wenn man etwa die Verbreitung von eidetisch Begabten in einer bestimmten Altersgruppe, an einem Ort, oder auch in Geschlecht, Rasse, Berufsgruppe u.s.w. zu untersuchen hat, dann ist die höchste Vorsichtsmaßnahme angesagt. Der Prozentsatz der eidetisch Begabten in einer bestimmten Kategoriegruppe ist und bleibt ein provisorischer. Die Gültigkeit aller Identifikationsmethoden, alter und neuer, guter und wenig guter, »konservativer« wie »liberaler«, ist begrenzt.

Die Definition des eidetischen Anschauungsbildes kann nur eine offene sein. In dieser Definition darf nur das festgelegt werden, in dem sich die eidetischen Anschauungsbilder definitiv von anderen Nachbarerscheinungen abheben. Unsere Definition lautet nach wie vor: *Das eidetische Anschauungsbild ist eine wahrnehmungsmäßig gesehene Vorstellung.* Die eidetischen Anschauungsbilder zeigen sich als eine Art Vorstellung »subjektiv« und sind in dieser Hinsicht anderer Herkunft als die physiologischen Nachbilder; sie werden aber gleich den Nachbildern im buchstäblichen Sinne des Wortes »gesehen« (d.h. »optisch«) und unterscheiden sich in diesem Punkt von den Vorstellungsbildern, die zwar das Subjekt zu einem wirklichen »Sehen« führen, aber nicht wirklich »gesehen« werden. Nur in den genannten Punkten lassen sich die eidetischen Anschauungsbilder definitiv von diesen beiden Nachbarerscheinungen unterscheiden. Sie können nur erscheinungsadäquat definiert werden; denn ihre endgültigen eigenschaftsadäquaten Unterscheidungsmerkmale sind bis heute weder in bezug auf ihre Abgrenzung von den Vorstellungsbildern und den Nachbildern noch von anderen verwandten Gesichterscheinungen gefunden worden.

Eine Feststellung, x% von insgesamt y-Schülern sei eidetisch, ist immer fragwürdig, genauso wie die Feststellung, a% der Einwohner dieses Dorfes habe blondes Haar. Deswegen ist es ratsam, daß die Forscher allgemeine Richtlinien und einen methodischen Konsens gemeinsam erarbeiten und sich im Hinblick auf die verfügbaren Mittel über den wissenschaftlich erfaßbaren Umfang von vornherein einigen. Eine solche Konsensbildung ist dringend nötig, nicht nur für die zukünftigen, genaueren eidetischen Untersuchungen,

sondern schon um Mißverständnisse folgender Art vorzubeugen: (Die Stellen, die nicht der Tatsache entsprechen, werden v. Verf. unterstrichen.)

Man muß zwischen Gesichtsvorstellungen und sogenannten eidetischen Anschauungsbildern unterscheiden, die manche Menschen in die Lage versetzen, die genaue Nachbildung einer in der Vergangenheit wahrgenommenen Szene auf eine leere Fläche zu projizieren; sie können zum Beispiel Details auf einer geographischen Landkarte lesen, als hätten sie die Karte noch immer vor Augen. Eidetische Anschauungsbilder lassen sich als physiologische Spuren unmittelbarer Wahrnehmungsreize beschreiben. In diesem Sinne kann man sie mit Nachbildern vergleichen, obwohl sie im Gegensatz zu Nachbildern mit Augenbewegungen abgetastet werden können. Eidetische Anschauungsbilder sind ein Ersatz für Wahrnehmungsbilder und als solche lediglich Rohmaterial für das aktive Sehen; im Gegensatz zu Gesichtsvorstellungen sind sie keine Konstruktionen des gestaltenden Geistes.

(Rudolf Arnheim, *Kunst und Sehen. Eine Psychologie des schöpferischen Auges*.¹⁾)

Universität zu Tokio

1) Orig.: *Art and visual perception. A psychology of the creative eye*, ins deutsche übertragen v. Hans Hermann, Berlin/New York, 1978, S.103f.